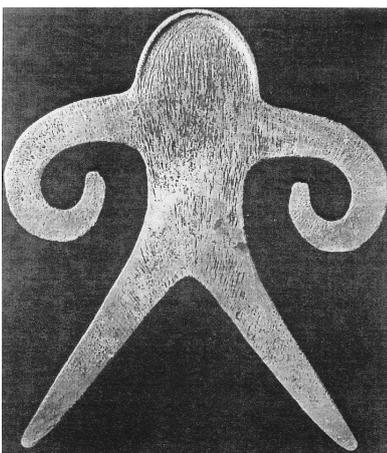


Gestaltwandlung im Menschen und in den Naturreichen

Das „Indische Idol“

Prähistorische Funde von Menschendarstellungen können, so merkwürdig sie uns auch oftmals anmuten, wertvolle Aufschlüsse über die damalige Auffassung der Gestaltbildung des Menschen geben. Ein solches Beispiel ist die in Abb. 1 dargestellte Kupferplatte, die zusammen mit sechs ähnlich gestalteten in Bisauli am oberen Ganges in Indien aufgefunden wurde. Ihre künstlerischen Formen geben Rätsel auf – denn man kann nichts Ähnliches mit ihnen vergleichen – sie sind einmalig. Sollen es Menschen sein oder Götter – oder gar Bumerangs, weil die nach unten ausgestreckten Formen seitlich scharf wie Messer ausgehämert sind? Also wurden sie als „Idole“ (nach Duden: Gestalt, Bild, Trugbild, Götzenbild) bezeichnet, denn man konnte ihre Aufgabe nirgends einordnen, obwohl man sie als Menschengestalt anerkennen musste.

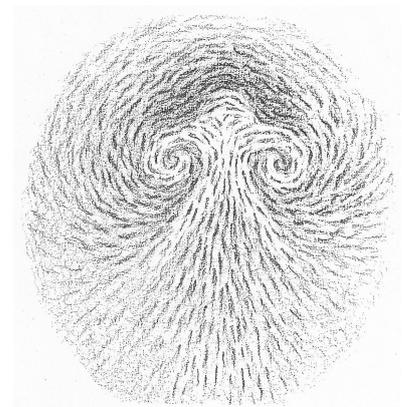
Geht man aber nicht allein von der abgegrenzten Gestalt aus, sondern löst sie zeichnerisch in den Umkreis auf (Abb. 2 und 3), bekommt das Bild neues Leben: Kopf – Arme – Beine bilden eine Art „strömenden“ Zusammenhang. Nimmt man an, dass dieses Strömen von oben nach unten führt, wird auch der über dem Kopf wie eine Art Wulst aufgehämmerte Rand als „Stauwerk“



1. Abbildung: Indisches Idol aus Bisauli, Indien; Kupferplatte, Höhe 43,2 cm. Aus: Stella Kramrisch, Indische Kunst, Phaidon Verlag, 1955



2. Abbildung: Der Umkreis des „Indischen Idols“ wird zeichnerisch erfasst. Zeichnung von M. Martin

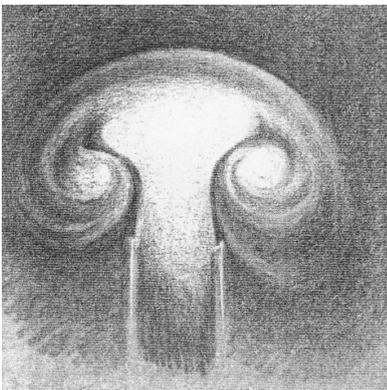


3. Abbildung: Die Strömungsform des „Indischen Idols“ wird sichtbar. Zeichnung von M. Martin

einleuchtend, ebenso die „Verdünnung“ der von der Form her gesehen sich nach unten zu auflösenden Gliedmassen. Was bedeutet das? Eine drei Jahrtausende alte Theorie über die Entstehung der Gestalt des Menschen?

Diese vergangenen Jahrtausende sind heute noch Gegenwart: Überall im „flüssigen Element“ können wir eine gestaltbildende Kraft wahrnehmen und selbst beobachten! Schenken wir uns Kaffee ein, fließt er aus der Kanne nie in geraden, sondern nur in welligen Strömen in die Tasse, und die dazu gegebene Sahne quillt in lebendig bewegten, quallig-runden oder spiraligen Formen so lange, bis sie sich völlig aufgelöst hat. Oder: Aus jedem geraden Rohr läuft eine Flüssigkeit in mehreren ineinander verschränkten Strömungen – jeder Regen bildet auf etwas abfallenden Sandwegen dünenartige Wellen, und wo Kieselsteine keine Hindernisse sind, werden unerschöpflich sich verändernde Formkräfte sichtbar. Man könnte wahrhaft unendliche Beispiele anführen! Flüsse „Materie“ = unablässige Formbildung, die auch dem Menschen seine Gestalt gegeben hat.

An einem kleineren Flüschen mit schnell fließendem Wasser kann man noch heute sehen, wie das alte „Indische Idol“ entstanden ist: Voraussetzung, dass eine Holzbrücke mit einem rechteckigen Stützbalken hinüberführt. Das Wasser wird durch den Balken aufgehalten, weicht nach den Seiten aus und bildet rechts und links Strudel, weil es von dem vorbeifließenden Strom mit fortgerissen wird, während hinter dem Balken, stromabwärts gesehen, das Wasser gleichsam im Schutz des



4. Abbildung: Herausquellen einer zähen Flüssigkeit aus einem Rohr in ein mit Flüssigkeit gefülltes Becken (oben und unten vertauscht). Nach W. Schwenk, *Das sensible Chaos*, Verlag Freies Geistesleben, 1962

Balkens zur Ruhe kommt. Die Spannung zwischen dem seitlich vorbeiströmenden und dem ruhenden Wasser in der Mitte erzeugt die Spiralen zu beiden Seiten, gleichzeitig auch einen Rückstrom

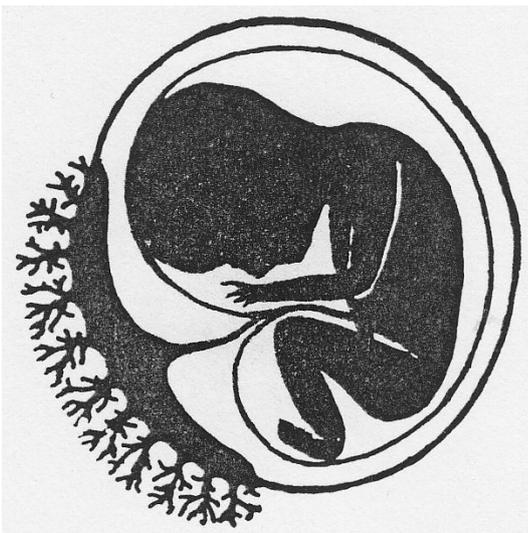


5. Abbildung: Wirbel hinter breitem Stab. Aus: W. Schwenk, *Das sensible Chaos*, Verlag Freies Geistesleben, 1962

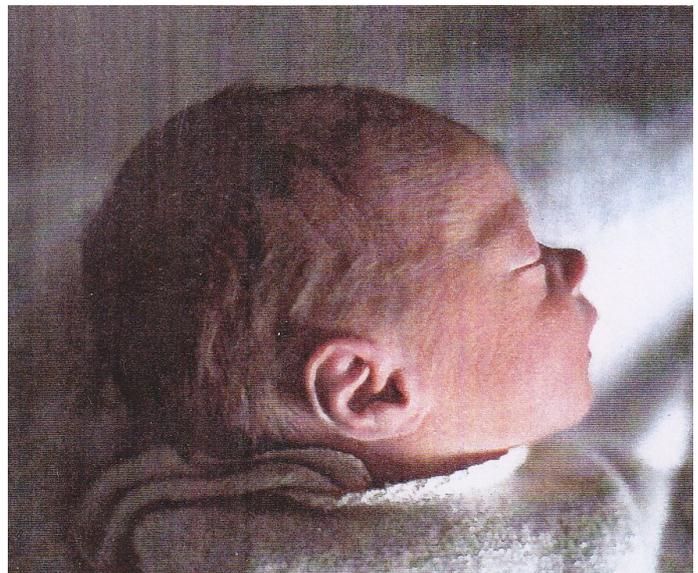
im mittleren Bereich, der durch wenige trockene Blätter, die im Strom mitgerissen werden, deutlich sichtbar sein kann. Solche „gegenläufigen“ Ströme wird man oft wahrnehmen, wo sich zwei verschieden schnelle Strömungen berühren. Dieselbe Erscheinung kann auch durch andere Strömungsverhältnisse entstehen (Abb. 4 und 5).

Mit etwas „schöpferischer Phantasie“ kann man sich gut vorstellen, wie durch den Widerstand des Hauptes – der bei dem Idol durch das Aufwulsten der Schädeldecke deutlich wird – der von oben kommende „Gestaltungsstrom“ aufgehalten und durch den weiteren Prozess die Gegenbewegung der Beine – von unten nach oben – entsteht. Was zuerst Aussen war, wird Innen – was Oben war, wird Unten – und in der Mitte bilden sich die zwischen den Gegensätzen vermittelnden Formen der Arme. Sie entsprechen den strahlenförmigen Beinen, bilden daraus aber die runde, offene Form des Hauptes, sind Beine und Haupt zugleich. Es ist nicht ein **Zustand**, sondern ein **Vorgang**, ein Prozess, der sich dann erst in einer fertigen Gestalt manifestiert: Eine **Metamorphose** hat stattgefunden!

Sicher haben die Eingeweihten alter Zeiten davon eine Wahrnehmung gehabt und in den Mysterienschulen die schöpferischen gestaltbildenden Kräfte des Ätherischen (die „Lebenskräfte“) in Mensch und Kosmos gelehrt. So erscheinen die Kupferplatten des „Indischen Idols“ als sinnvoller Ausdruck der frühen Stufe einer „Menschenkunde“. Dazu sei bemerkt, dass die indische Kulturstufe grundsätzlich durch die quellkräftigen, gewölbten Flächen ihrer Plastiken bis in unsere Zeit die lebentragenden Ätherkräfte zum Ausdruck bringt.



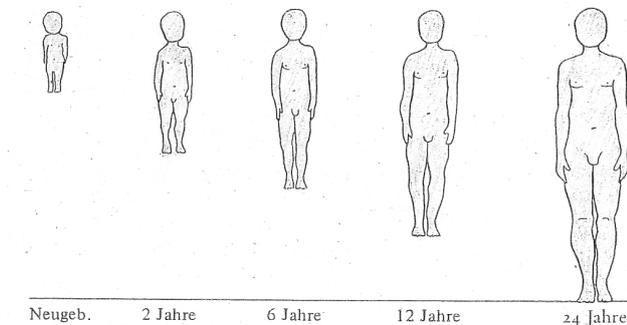
6. Abbildung: Embryo des Menschen, Ende des 3. Monats. Aus: W. Schad, *Die Vorgeburtlichkeit des Menschen*, Verlag Urachhaus, 1982



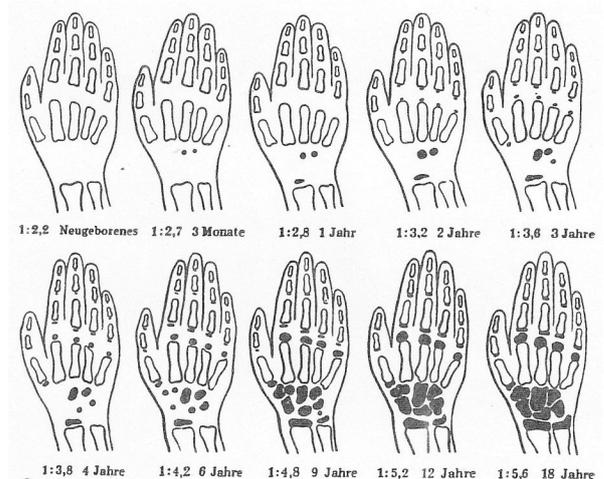
7. Abbildung: Kopf eines wenige Tage alten Kindes

Die hier nur in groben Umrissen skizzierte Werdestufe des Menschen spiegelt sich auch heute noch in zeitlichen Prozessen seiner Entwicklung wider. Sie geht von der runden befruchteten Eizelle aus, die in sich die grundlegenden Keime der künftigen Menschengestalt entwickelt, unter absoluter Vorherrschaft des Kopfes (Abb. 6 und 7), dem gegenüber die übrigen Körperglieder nur winzig erscheinen. Erst nach der Geburt wacht der Körper gleichsam auf, streckt sich zusehens, während der Kopf mit dem Wachstum mehr und mehr zurückhält (Abb. 8). Erst im 12. Lebensjahr regt sich insbesondere das Wachstum der Gliedmassen, zuerst die Füße, ihnen folgend Unterschenkel und danach Oberschenkel, ebenso der Armbereich, mit den Händen beginnend. Wie beim „Indischen Idol“ die Strömung zuletzt von unten nach oben führt, so auch das Wachstum der Gliedmassen, und erst nach dem 12. Lebensjahr verwachsen die Handwurzelknochen, so dass die volle Arbeitsfähigkeit der Hände bis etwa zum 14./15. Jahr erreicht wird (Abb. 9). Wir finden also in den zeitlichen Wachstumsprozessen des Menschen dieselben Entstehungsmomente des „Indischen Idols“ wieder! Diese gehen durch eine **Metamorphose** hindurch, die dem Wasserstrom mit dem Hemmnis des Stützbalkens gleicht.

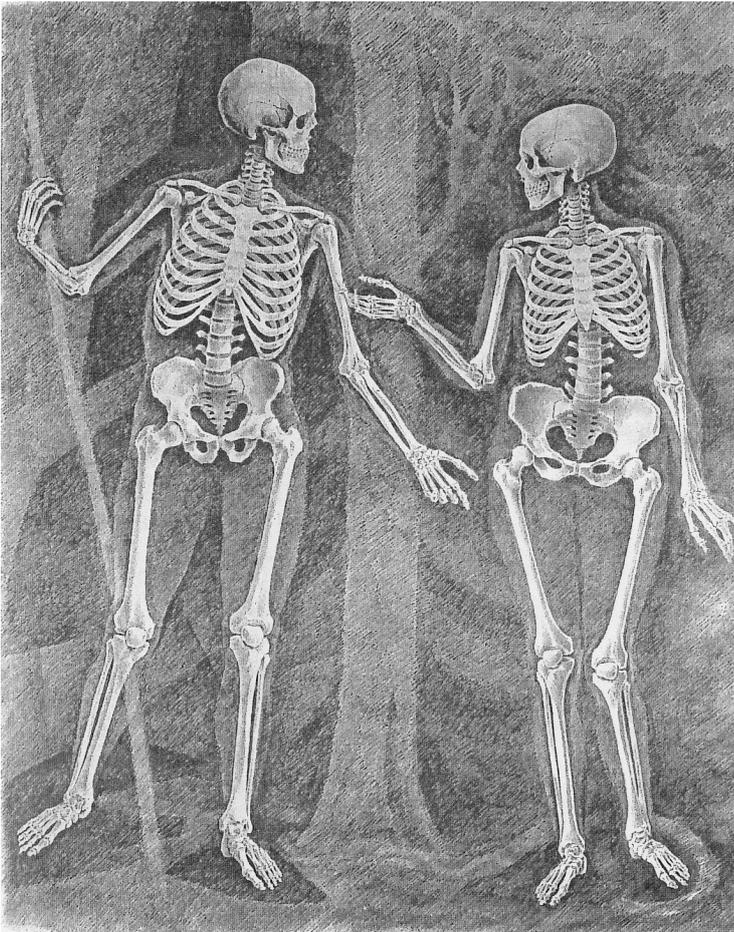
Nun verlassen wir die flache Kupferplatte des „Indischen Idols“, behalten jedoch die Strömungsform, die wir durch unsere Zeichnung gewonnen haben, als inneres Bild für eine weitere Verwandlung in unserer Vorstellung. Die zweidimensionale Zeichnung der Strömung von oben nach unten verhalf uns zu dem **zeitlichen** Ablauf ihrer Entstehung, die auch in derselben Weise den Entwicklungsstufen des Menschen entspricht; jetzt versuchen wir uns ein dreidimensionales, also



8. *Abbildung: Wachstum des Menschen vom Neugeborenen zum Erwachsenen. Aus: A. J. Husemann, Der musikalische Bau des Menschen, Verlag Freies Geistesleben, 1993*



9. *Abbildung: Das Bilden und Verschachteln der Handwurzelknochen des Menschen bis zum 18. Lebensjahr. Aus: F. A. Kipp, Die Evolution des Menschen, Verlag Freies Geistesleben, 1980*



10. Abbildung: A. Dürer, *Adam und Eva*, Kupferstich 1504, hier als Skelett gezeichnet. Aus: L. Vogel, *Der dreigliedrige Mensch*, Phil.-Anthr. Verlag am Goetheanum, 1979

luftig durchbrochene Hülle für die inneren Organe – von der Form her gesehen „kopffartig“, jedoch von den strahligen Beinknochen ausgeführt. Hier erinnern wir uns der „Arme des Idols, die ebenso von den Strahlengliedern in Kopfform gebildet sind, aber **ausserhalb** des Körpers, während wir heute die Mitte **in uns** tragen. Die Inder haben mehr im Umkreis ihrer Lebenskräfte mit ihren Göttern gelebt.

Nun kann die Frage aufkommen: Ja, das Haupt ist eine plastische dreidimensionale Grundform – inwiefern gehören die strahligen, zweidimensionalen Gliedmassen auch dazu? Eine Kugel kann man ohne Mühe aus Ton gestalten, die linearen Gebilde widerstreben dem. Man müsste sie umhüllen oder stützen, wie man das natürlich tun könnte. Sie zeigen etwas von ihrem eigentlichen Wesen, das nicht im Plastischen gründet, wohl aber aus ihm entwickelt werden kann:

Die Urelemente der Plastik sind Wölbung und Höhlung. Erstere entstehen aus der Tendenz der Kraft, die die Fläche von **innen nach aussen** drängt. Das kann sich in verschiedensten Formen

plastisches Bild auf derselben Grundlage zu entwickeln (Abb. 10).

- 1) Der Schädel des Menschen ist ein kugelartiges Gebilde, das weitgehend nach allen Seiten durch eine kräftige Knochenhülle **abgeschlossen** ist.
- 2) Der Gegenpol besteht in strahlenförmigen, linearen Beinen, die nach unten zu durch die Fusssohlen eindeutig der Erde zugewiesen, zur Erdoberfläche hin offen sind.
- 3) In der Mitte durchdringen sich die Gegensätze: In den Beckenknochen finden wir eine nach oben und mehr nach vorn geöffnete Schale wie ein Rudiment des Kopfes. Darüber wirkt der Brustkorb wie eine

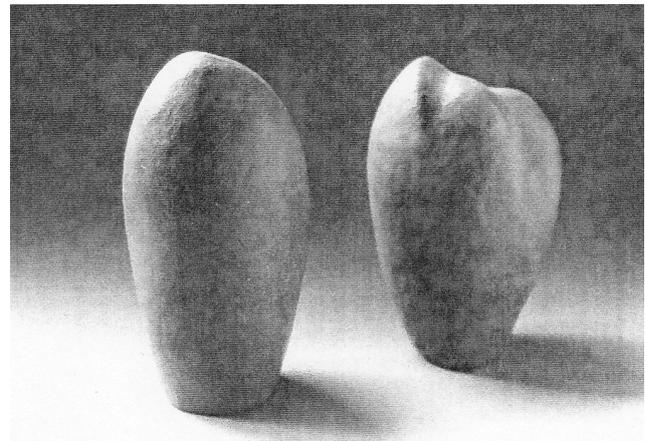
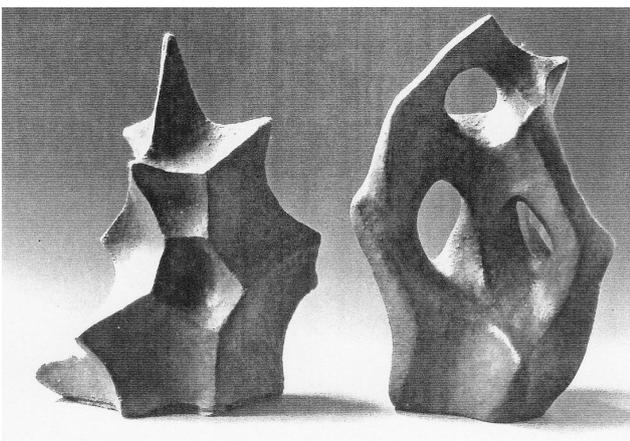
äussern, die nur aus konvexen Flächen gebildet sind (Abb. 11). Dringe ich durch Druck **von aussen** in sie ein, entsteht die konkave Fläche. Bei stärkerem Druck von allen Seiten bilden sich an den Berührungsgrenzen harte Grate, die immer stärker nach aussen drängen (Abb. 12), wenn man das Material nicht entfernen will. Abstrakt gesehen entstehen **strahlenartige** Gebilde. Als Zeichnung kann man das ohne Mühe durchführen, als Plastik nur schwer. Es ist eher ein Prozess, der sich mehr und mehr auflöst und dynamisch oder irgendwie immateriell strahlend dargestellt werden müsste. Ein Grenzerlebnis! Erst von diesen Erlebnissen aus konnte ich verstehen, warum Rudolf Steiner sagte, dass der Mensch von geistigen Kräften umströmt sei, wenn er mit seinen Gliedern tätig ist („Allgemeine Menschenkunde“, GA293, 13. Vortrag).

Als solche „strahlenden Grenzerlebnisse“ können auch Blumenblüten gelten. Ihre Frühformen sind die Knospen, in ihrer Grundform der sich nach innen gewandten **Kugel** ähnlich. Dann vollzieht sich ein langsamer Prozess der inneren Reifung, Streckung, Öffnung der Hüllen, besonders gefördert durch die Wärme der Sonne, die von aussen einwirkt und das **Ausstrahlen** der Blütenblätter einleitet: Die Metamorphose von der grünen Hülle zur farbigen Blüte ist vollbracht, um sogleich zur nächsten Verwandlung fortzuschreiten: vom **Werden zum Vergehen**, in dem bereits die Keime ruhen für ein **neues Werden**. Dieses Geheimnis zwischen Mensch und Pflanze hat Friedrich Schiller in folgendem Vers beschrieben:

Suchst du das Höchste, das Grösste? Die Pflanze kann es dich lehren.

Was sie willenlos ist, sei du es wollend – das ist's!

Er weiss, wie der Mensch der Pflanze verwandt ist auf seinem Schicksalsweg: Er kann nicht nur



11. Abbildung: Links: Tonform, konsequent aus konkaven Flächen gebildet. Rechts: konkave Form mit Durchbrüchen und konvexen Verbindungen
12. Abbildung: Tonformen, aus konvexen Flächen gebildet

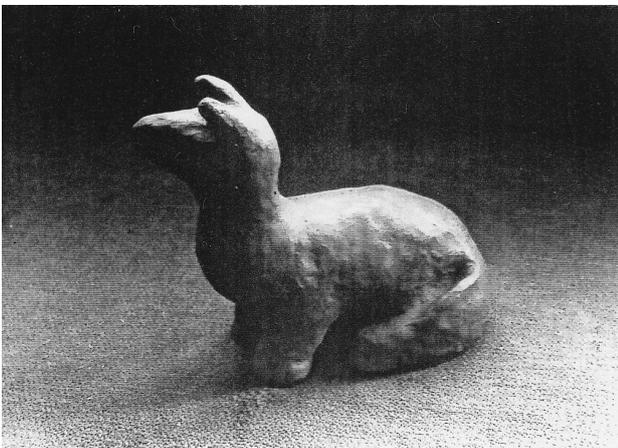
Stufen des Erfolgs ersteigen, sondern muss Niederungen und Schmerzen durchleben, um sich aus eigener Kraft zu wandeln und in höhere Sphären aufzusteigen – so, wie es die Pflanze in ihrer Eingebundenheit in die Gesetze der Natur willenlos tut. Das „Werden und Vergehen“ wandelt sich in ein „stirb und werde“, das sich auf das Geistige im freien Menschen bezieht.

In der Pflanze wirken nicht nur „**Lebenskräfte**“, sondern sie sind auch geheimnisvolle Träger von **Seelenkräften**, die sich in den Formen und Farben ihrer Blüten äussern. Ein blaues Veilchen hält sich bescheiden zurück, der rote Mohn drängt sich nach vorn, die goldgelbe Ringelblume stahlt Lebensfreude aus – überall fordern uns die Farben auf, ihre seelische Stimmung zu empfinden, die in ihrem **Umkreis** aufleuchtet. Auch ihr Duft wirkt stark auf den Menschen ein.

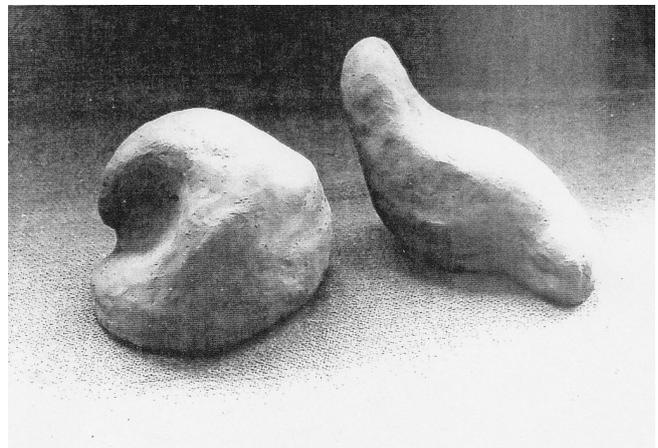
Das sind seelische Elemente, die zur Blüte gehören, vom Umkreis hereinwirken. Dann tritt über kurz oder lang das Verwelken ein – es verharren die strahligen, ausgetrockneten Blütenhüllen, während sich – oft geheimnisvoll verborgen – im Innern Samen bilden als Resultat der Verschmelzung von Blütenstaub und Fruchtknoten – oder anders ausgesprochen: von „Himmel und Erde“. So finden in den Pflanzen fortdauernd Metamorphosen statt vom Knospen zum Blühen, Verwelken, und Impulse zu neuem Werden ...

Die eigentlichen Träger des Seelischen sind jedoch die Tiere. Sie haben es in ihre Leibesform aufgenommen und dadurch gegenüber den Pflanzen wesentliche Entwicklungsschritte getan. Sie bergen oder **verbergen** es in sich.

Die **Kugel** ist die Grundform, in die sich die Seele durch Einbuchten hineinarbeitet. Sie drängt die Rundform zurück, zehrt an ihr, bildet Höhlungen. (Der Ton ist für solche Versuche ein bestens geeignetes Arbeitsmaterial). Die Luft ist ihr Element, so, wie das Wasser das Element für die Lebenskräfte ist. Eine Plastik, die nur aus Hohlfächern besteht, wirkt gegenüber der quellenden



13. *Abbildung: Tonform: Wache Aufmerksamkeit durch spitze Formen*



14. *Abbildung: Tonformen: Ruhen / Schlafen und Aufwachen*

Das „Indische Idol“ ist ein Beispiel, an dem man den Zusammenhang der Polaritäten durch **Metamorphose** deutlich wahrnehmen kann. Bei den **Pflanzen** entwickelt sich der Gegensatz von der geschlossenen Knospe zur Öffnung der Blüte und durch die Frucht wiederum zur neuen Knospe, in ständigem Strom des Werdens und Vergehens. Ähnlich ist es bei den **Tieren**. Sie ruhen zuerst in der schützenden Hülle des Eies oder als Embryo im Mutterschoss, bis sie fähig sind, das Nest zu verlassen und selbständig durch ihre Bewegung in die Umgebung „auszustrahlen“ und ihre Triebe zu befriedigen.

Tiere und Pflanzen entbehren jedoch, generell gesehen, die **Ausgewogenheit der Gegensätze**, wie sie der **Mensch** in seinem Körperbau aufweisen kann. Es gibt Tiere, die vorwiegend Kopf sind, und andere mit Überbetonung des Körpers oder der Glieder. Ähnlich steht es mit den Pflanzen.

Das **Masshalten** ist dem Menschen eigen, und die Grundlage, dies zu erreichen, ist die **Metamorphose** seiner Gestaltbildung. Zur Ausgewogenheit seines Seelenlebens ist er selbst aufgerufen. Wir sollten uns getrost dem Kosmos zuwenden: Seine Gesetze leben überall in der Natur und in uns selbst. Wir bilden mit dem Kosmos eine harmonische Einheit. Überall, wo auch immer diese Einheit nicht eingehalten wird, entstehen Spannungen, die sich in Katastrophen menschlicher oder natürlicher Art entladen können.

Hier haben die Architekten und Künstler wesentliche Aufgaben. Sie beginnen schon bei der künstlerischen Gestaltung einer Türklinke, die in ihrer Formgebung der Hand, die die Türe öffnen soll, verwandt ist; oder dem Türrahmen, der zu freundlichem Eintreten einlädt; oder dem Türsturz, der seine Verwandtschaft mit dem Haupt des Menschen durch seine Form andeutet usw. Alle diese wie nebensächlich erscheinenden „Kleinigkeiten“ werden vom Gemüt des Eintretenden unbewusst aufgenommen und zur Stimmung umgewandelt. Es ist ja so, dass der Mensch in seinem Körperbau so gut wie keine gerade Fläche aufweist, weil diese dem „Lebendigen“ nicht gemäss ist. Nur im Mineralreich sind die geraden Flächen zuhause und in der stärksten Konzentration der Fruchtbildung der Pflanzen im Zusammenhang mit den Samenkapseln.

Die Brückenbauer sind da schon voran: Ein sanfter Brückenschwung über die Autobahn, schlanker werdende oder schräg sich stämmende Stützen zeigen in ihrer Form, was sie tun – fügen sich in das lebendige Schwingen der Natur mit ein und wirken – sicher zumeist unbewusst – auf das Gemüt des Autofahrers: Technik und Natur werden eins.

Denken wir an den Beginn unserer Betrachtung: „Eins-Sein“ heisst nicht, Gegensätze auszulöschen, sondern sie durch **Verwandlung** zu einer lebendigen Einheit miteinander zu verweben. Das „Indische Idol“ ist dafür ein künstlerisch gelungenes Beispiel!

Abbildungsnachweis:

1. Stella Kramrisch, Indische Kunst, Phaidon Verlag, 1955
4. Nach W. Schwenk, Das sensible Chaos, Verlag Freies Geistesleben, 1962
5. W. Schwenk, Das sensible Chaos, Verlag Freies Geistesleben, 1962
7. W. Schad, Die Vorgeburtlichkeit des Menschen, Verlag Urachhaus, 1982
8. A. J. Husemann, Der musikalische Bau des Menschen, Verlag Freies Geistesleben, 1993
9. F. A. Kipp, Die Evolution des Menschen, Verlag Freies Geistesleben, 1980
10. L. Vogel, Der dreigliedrige Mensch, Phil.-Anthr. Verlag am Goetheanum, 1979

Alle übrigen Zeichnungen und Fotos von M. Martin, Nürnberg